



Niklas Grouls  
Laura Martena (Hrsg.)

# Anspruch und Methode der Philosophie

Stimmen aus der Gegenwart

wbg Academic

Schriften zur  
Phänomenologie  
und Anthropologie

2

Niklas Grouls, Laura Martena (Hrsg.)

Anspruch und Methode der Philosophie

# **Schriften zur Phänomenologie und Anthropologie**

Band 2

Niklas Grouls, Laura Martena (Hrsg.)

# **Anspruch und Methode der Philosophie**

Stimmen aus der Gegenwart

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)  
Projektnummer 57444011  
SFB 806

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg  
© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die  
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.  
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH  
Gedruckt auf säurefreiem und  
alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-534-40670-8

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:  
eBook (PDF): 978-3-534-40671-5

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Abbildungen (Buchinhalt und Umschlag) als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC International 4.0 (»Attribution-NonCommercial 4.0 International«) veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

# Inhalt

NIKLAS GROULS / LAURA MARTENA: Anspruch und Methode der  
Philosophie als philosophisches Problem. Zur Einführung ..... 7

## I. Philosophie und Methode: Entwürfe in der Gegenwart

THORSTEN STREUBEL: Philosophie als Anthropologie.  
Ein Diskussionsbeitrag zur Bestimmung des Zwecks  
und der Methode der Philosophie..... 33

TOM POLJANŠEK: Phänomenologie als deiktische Kartographie der Existenz ..... 55

ALEXANDER SCHNELL: Methodologische Erläuterungen  
zu einem spekulativen Transzendentalismus ..... 85

STEFFEN KOCH: *Conceptual Engineering*: Begriffe auf dem Prüfstand..... 101

ANNE CLAUSEN: Intuition als Methode? Über das  
Spezifikum des Geistigen..... 131

FAUSTO FRAISOPI: Theorien, Graphen, Strukturen.  
Anspruch und Methode der Philosophie im Zeitalter  
der Transdisziplinarität ..... 153

## II. Die Methode(n) der Philosophie als philosophisches Problem

THOMAS ARNOLD: Diaphantos. Dialog über die Methode der Philosophie ..... 185

PIRMIN STEKELER-WEITHOFER: Methodischer Anarchismus.  
Nichtkonforme Philosophie als *epoché* des Glaubens..... 205

TATJANA SCHÖNWÄLDER-KUNTZE: Nachdenken über Möglichkeiten und Grenzen der Methodisierung philosophischer Forschung.....	231
JÜRG BERTHOLD: „ <i>ein gewisser polemischer Faden</i> “ – Überlegungen zum Verhältnis von Philosophie und Polemik als Beitrag zur Methodendiskussion .....	255
FALK BORNMÜLLER: Vom Verschwinden der Philosophie.....	277

# *Conceptual Engineering: Begriffe auf dem Prüfstand*

STEFFEN KOCH

A natural language is like a crude, primitive pocketknife, very useful for a hundred different purposes. But for certain specific purposes, special tools are more efficient, e.g., chisels, cutting machines, and finally the microtome.

(Carnap 1963)

## 1 Einleitung

Begriffe sind die Bausteine unserer Gedanken. Wir nutzen sie, um Ordnung in die Vielzahl der uns umgebenden Einzeldinge zu bringen, um Schlussfolgerungen zu ziehen, um Überzeugungen, Hoffnungen oder Wünsche zu formen, um uns miteinander zu verständigen. Kurzum: Begriffe ermöglichen und strukturieren das, was wir als unseren kognitiven Umgang mit der Wirklichkeit bezeichnen könnten. Viele unserer begrifflichen Gebilde unterliegen Korrektheitsbedingungen. Überzeugungen wie ‚der Mont Blanc ist der höchste Berg der Welt‘ können falsch sein. Selbst ganze Theorien, wie die Newtonsche Physik, können sich als falsch oder unvollständig erweisen. Doch wie sieht es mit unseren Begriffen selbst aus? Können auch diese in einem bestimmten Sinne falsch oder ungeeignet sein? Sollten wir unseren Begriffen gegenüber ebenso kritisch sein, wie wir es häufig gegenüber unseren eigenen Überzeugungen, den Behauptungen anderer oder wissenschaftlichen Theorien sind? Sollten wir gar versuchen, unser begriffliches Repertoire aktiv umzugestalten, indem wir z. B. manche von ihnen verbessern oder austauschen, neue hinzufügen oder andere entfernen?

Diese und weitere Fragen werden in der aktuellen analytischen Philosophie unter den Stichworten ‚Conceptual Ethics‘ bzw. ‚Conceptual Engineering‘ disku-



tiert.<sup>1</sup> Anhänger dieser Strömung bejahen viele der soeben gestellten Fragen. Darüber hinaus glauben viele von ihnen, dass Philosoph:innen, dank ihrer besonderen Expertise im Umgang mit Begriffen und Definitionen, hierin eine besondere Rolle zukommt. Manche sehen im *Conceptual Engineering* sogar so etwas wie eine neue Vision dessen, was Philosophie ist bzw. sein könnte.

Der vorliegende Artikel erläutert die grundsätzliche Motivation des *Conceptual Engineering* und diskutiert außerdem einige der wichtigsten Probleme und Perspektiven dieses noch äußerst jungen und aufregenden Forschungsfeldes.<sup>2</sup> Ich beginne mit der Frage, wozu *Conceptual Engineering* überhaupt gut ist (§2) und inwiefern es neu ist (§3). Anschließend nehme ich die beiden Konstituenten ‚Conceptual‘ und ‚Engineering‘ genauer in den Blick, indem ich erörtere, welche Arten von Repräsentationen ‚Begriffingenieur:innen‘ verbessern bzw. ersetzen wollen (§4) und in welchem Umfang sich diese überhaupt verändern lassen (§5). Abschließend diskutiere ich, wie sich *Conceptual Engineering* zu einigen bereits etablierten philosophischen Methoden verhält (§6).

Eine Bemerkung vorweg: In der Literatur wird häufig zwischen einem weiten und einem engen Verständnis von *Conceptual Engineering* unterschieden (vgl. Sawyer 2020b). Dem weiten Verständnis nach beinhaltet *Conceptual Engineering* jede Form von Modifikation unseres begrifflichen Repertoires. Darunter fällt sowohl das Hinzufügen neuer, als auch die Beseitigung oder die Revision alter Begriffe. Dem engen Verständnis nach bezieht sich *Conceptual Engineering* ausschließlich auf die Revision von Begriffen. Was Revisionen im Einzelnen ausmacht, wird im Folgenden genauer diskutiert. Der Großteil der aktuellen Literatur, wie auch der

---

<sup>1</sup> Leider scheint es für ‚*Conceptual Engineering*‘ keine wirklich passende Übersetzung zu geben; außerdem hat der Ausdruck bereits den Charakter eines Eigennamens für das entsprechende philosophische Programm erlangt. Daher lasse ich den Ausdruck unübersetzt.

<sup>2</sup> Der Ausdruck ‚*Conceptual Engineering*‘ taucht erstmalig in Richard Creath (1990), etwas später in Blackburn (1999), auf. Die erste methodologische Diskussion einer als *Conceptual Engineering* zu bezeichnenden Methode findet sich in Carnap (1950) unter dem Stichwort ‚Explikation‘ (vgl. Brun 2016). Gesteigerte Aufmerksamkeit erhielt die Methode insbesondere durch Sally Haslangers Arbeiten zu *race* und *gender* (Haslanger 2000; 2012). Die erste Monographie zu *Conceptual Engineering* ist Cappelen (2018). Der Ausdruck ‚Conceptual Ethics‘ erscheint erstmalig in Burgess und Plunkett (2013a; 2013b). Für eine genauere Bestimmung des Verhältnisses zwischen *Conceptual Ethics* und *Conceptual Engineering* siehe Burgess und Plunkett (2020), sowie Cappelen und Plunkett (2020).

vorliegende Artikel, fokussieren sich auf *Conceptual Engineering* im engeren Sinne.

## 2 Warum *Conceptual Engineering*?

Beginnen wir gleich mit der vermutlich wichtigsten Frage: Welchen Anlass haben wir, *Conceptual Engineering* zu betreiben? Eine vollständige Beantwortung dieser Frage bedarf einer Klärung dessen, was Begriffe bzw. die Zielobjekte des *Conceptual Engineering* sind. Wir werden uns dieser aktuell kontrovers diskutierten Thematik später im Detail widmen (§4). In diesem und dem nachfolgenden Abschnitt genügt uns hingegen ein grobes Verständnis von Begriffen als den mentalen Repräsentationen, die unserem kognitiven Zugriff auf die Wirklichkeit zugrunde liegen und die in einem engen Verhältnis zu den Bedeutungen von Wörtern stehen. Warum sollten wir unsere so verstandenen Begriffe kritisch prüfen und sie gegebenenfalls ändern? Hierfür gibt es im Wesentlichen zwei (komplementäre) Argumente: Das *skeptische Argument* und das *Fine-Tuning Argument*. Beginnen wir mit dem ersten.

### 2.1 Der Repräsentations skeptizismus

Das skeptische Argument nimmt seinen Ausgangspunkt bei der Beobachtung, dass viele unserer Begriffe auf problematische Weise defizitär sind, um eine allgemeine skeptische Haltung gegenüber Begriffen zu etablieren. Es kann wie folgt zusammengefasst werden:<sup>3</sup>

#### *Das skeptische Argument*

1. Manche oder gar viele der von uns gebrauchten Begriffe sind auf eine problematische Weise in semantischer, epistemischer oder moralischer Hinsicht defizitär.

---

<sup>3</sup> Für ausführlichere Diskussionen vgl. Cappelen (2020) und Scharp (2020).

2. Wenn wir sprechen, denken, oder Theorien über die Welt aufstellen, ist es wichtig, sicherzustellen, dass unsere Begriffe nicht auf eine problematische Weise defizitär sind.

3. Deshalb sollten wir unsere Begriffe gründlich prüfen und falls notwendig austauschen oder verbessern.

Dieses Argument bedarf einiger Erläuterungen. Was sind semantische, epistemische oder moralische begriffliche Defekte, und inwiefern können sich diese als problematisch erweisen? Semantisch defizitäre Begriffe sind Begriffe mit fehlerhaften Intensionen oder Extensionen, z. B. leere Begriffe, vage Begriffe oder inkonsistente Begriffe.<sup>4</sup> Epistemisch defizitäre Begriffe hingegen sind ungeeignete Mittel, um unsere epistemischen Ziele zu erreichen, z. B. Begriffe, welche die tatsächliche Struktur der Wirklichkeit gar nicht oder nur ungenau abbilden, oder die uns zu unzuverlässigen Schlussfolgerungen verleiten. Moralisch defizitäre Begriffe wiederum sind solche, deren Verwendung für moralisch relevante Akteure insgesamt schädlich ist, weil sie z. B. dazu führen, dass Menschen von moralisch relevanten Kategorien ausgeschlossen werden, oder weil sie uns dazu bringen, moralisch relevante Unterscheidungen zu übersehen. Die Unterscheidung zwischen semantischen, epistemischen und moralischen begrifflichen Defekten ist weder trennscharf noch unkontrovers, erweist sich jedoch als hilfreich, um die jeweiligen Motivationen hinter *Conceptual Engineering*-Projekten zu verstehen. Das sei kurz an ein paar Beispielen illustriert, deren Bandbreite zugleich die Heterogenität des Feldes aufzeigt.

### *Semantische Defekte*

Erinnern wir uns an das berühmte Lügner-Paradox: Wenn S ein Satz der Form ‚S ist falsch‘ ist, dann ist S genau dann wahr, wenn S falsch ist – eine logische Unmöglichkeit. Philosoph:innen versuchen bereits seit Jahrhunderten, dem Ur-

---

<sup>4</sup> Nicht alle Theorien von Begriffen erlauben Inkonsistenz. Cappelen (2018, Kap. 8) zeigt jedoch, wie zumindest die Illusion von Inkonsistenz auch durch alternative Theorien eingeholt werden kann (siehe auch §4 dieses Artikels).

sprung dieser und anderer Wahrheitsparadoxien auf den Grund zu gehen und sie, wenn möglich, aufzulösen. Sogenannte ‚Inkonsistenz-Theorien‘ verorten die Paradoxie im Begriff der Wahrheit selbst. Ihnen zufolge kommt die Paradoxie dadurch zustande, dass unser Wahrheitsbegriff beide Tarski-Konditionale erfüllt (*Wenn S, dann S ist wahr* und *Wenn S ist wahr, dann S*). Wenn das stimmt, dann ist unser Wahrheitsbegriff in folgendem Sinne inkonsistent: Er beinhaltet konstitutive Prinzipien, deren korrekte Anwendung in einigen Fällen zu Widersprüchen führt. Kevin Scharp (2007; 2013) schlägt daher vor, zum Ziele einer konsistenten wahrheitskonditionalen Semantik unseren Wahrheitsbegriff durch zwei alternative Wahrheitsbegriffe (aufsteigende und absteigende Wahrheit) zu ersetzen. Diese Ersetzung macht die Herleitung des Lügner-Paradox unmöglich und bewahrt uns somit vor Inkonsistenzen. Hier haben wir es also möglicherweise mit einem semantischen Defekt zu tun, welcher laut Scharp durch *Conceptual Engineering* behoben werden könnte.<sup>5</sup>

### *Epistemische Defekte*

Eine ganz andere Stoßrichtung nimmt der Vorschlag von Andy Clark und David Chalmers (1998), unsere Begriffe für mentale Zustände und Prozesse über die Grenzen des Schädels hinweg zu erweitern (die ‚Extended Mind Hypothese‘). Ein Beispiel dafür sind Überzeugungen: Während die meisten wohl sagen würden, dass nur solche Informationen als tatsächliche Überzeugungen einer Person erachtet werden können, welche irgendwie im Gehirn dieser Person verankert sind, argumentieren Clark und Chalmers dafür, dass auch extern gespeicherte, aber leicht abrufbare Informationen wie beispielsweise Einträge in Notizbüchern als Überzeugungen gewertet werden sollten – selbst dann, wenn unser aktueller Begriff einer Überzeugung dies nicht hergibt. Ihrem Argument nach erhalten wir durch eine Erweiterung unseres Überzeugungsbegriffes auf manche ‚extern‘ ge-

---

<sup>5</sup> Ähnliche Vorschläge sind in jüngster Zeit auch für den Begriff des freien Willens sowie unseren Wissensbegriff gemacht worden. Die zugrundeliegende Idee ist hierbei, dass die Inkonsistenz dieser Begriffe einige der schwierigsten Kontroversen um Willensfreiheit (Strawson 2010) sowie die Analyse von Wissen (vgl. Fassio und McKenna 2015) zu erklären vermag – ganz so, wie die Inkonsistenz des Wahrheitsbegriffes das Auftreten schier unauflösbar scheinender Paradoxien erklärt.

speicherte Informationen eine nützlichere und explanatorisch relevantere Kategorie (ebd., 14). Ihr Vorschlag kann daher so gedeutet werden, dass unser üblicher Begriff einer Überzeugung im Vergleich mit dem von ihnen entwickelten epistemisch defizitär ist.

### *Moralische Defekte*

Als Beispiel für moralisch defizitäre Begriffe kann eine jüngst in den Vereinigten Staaten, aber auch in anderen Ländern geführte öffentliche Debatte über die gleichgeschlechtliche Ehe dienen. Der Fall ist einigermaßen komplex, da sich hier juristische, historische und begriffliche Aspekte miteinander vermengen. Es ist jedoch bemerkenswert, dass sich Parteien auf beiden Seiten der Debatte explizit auf den Begriff der Ehe und darauf, wie dieser Begriff beschaffen sein sollte, berufen haben. Als Gründe wurden dafür häufig moralische bzw. ethische Überlegungen ins Feld geführt. So antwortete etwa der konservative Politiker Rick Santorum auf die Frage, warum er gegen die Einführung einer gleichgeschlechtlichen Ehe sei: „Weil es die Definition eines intrinsischen Elements der Gesellschaft auf eine Weise verändert, die die Bedeutung dieser Bindung für die Gesellschaft herabsetzt“ (Ludlow 2014, 23)<sup>6</sup>. Sicherlich geht Santorum auch davon aus, dass unser Ehebegriff *tatsächlich* nur auf heterosexuelle Paare anwendbar ist. Darüber hinaus scheint er aber zu glauben, dass dies auch so sein *sollte*. Es ist genau dieser zweite Aspekt, den der amerikanische Philosoph Mercier in diesem Kontext anzweifelt: „Selbst wenn es wahr wäre, dass sich das Wort ‚Ehe‘ in der Vergangenheit nur auf Paare von Männern und Frauen bezogen hat, würde das in keiner Weise ein [...] Argument dafür liefern, dass sich das Wort ‚Ehe‘ nicht auf andere Paare als Männer und Frauen beziehen kann“ (ebd.). Angesichts der Tatsache, dass sich Bedeutungen im Laufe der Zeit ändern können, sei die wirklich wichtige Frage nicht, was die aktuelle Bedeutung von ‚Ehe‘ sei, sondern vielmehr, welche Bedeutung wir diesem Wort in Zukunft geben *sollten*. Da es aus Merciers Sicht starke moralische Gründe dafür gibt, gleichgeschlechtlichen Paaren den gleichen Rechtsschutz und

---

<sup>6</sup> Dieses so wie alle weiteren Zitate im Text wurden von mir aus dem Englischen übersetzt.

die gleiche Anerkennung zuteilwerden zu lassen, sollten wir unseren defizitären Ehebegriff entsprechend revidieren.<sup>7</sup>

Diese Beispiele liefern nur einen kleinen Ausschnitt der immensen Vielfalt an philosophischen sowie öffentlichen Diskussionen darüber, wie wir bestimmte Begriffe gebrauchen sollten. Die philosophischen Diskussionen über unsere Begriffe von *Gender* (z. B. Haslanger 2000; Jenkins 2016), von *Race* (z. B. Haslanger 2000), von *sexueller Orientierung* (Dembroff 2016), *Kausalität* (Woodward 2003), *Pornographie* (Kania 2012), *moralischer Verantwortung* (Holroyd 2018), *Bewusstsein* (Block 1995), *Misogynie* (Manne 2017) und *epistemischen Normen* (Simion 2019) liefern weitere Beispiele. Die Begründungen für diese Vorschläge variieren im Einzelfall stark. Gemeinsam ist ihnen jedoch die Beobachtung, dass bestimmte, für unser Selbstverständnis oder das Aufstellen von erklärungsstarken Theorien relevante Begriffe auf problematische Weise defizitär sind und dass wir sie daher austauschen oder umgestalten sollten. Es ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass die Stichhaltigkeit der im Einzelnen vorgebrachten Argumente für den allgemeineren Punkt, um den es mir hier geht, kaum relevant ist. Selbst wenn beispielsweise Clark, Chalmers, Haslanger und Manne falsch liegen, so zeigt die obige Diskussion dennoch die grundsätzliche Möglichkeit defizitärer Begriffe und ihrer negativen Auswirkungen.

---

<sup>7</sup> In diesem wie auch in vielen anderen der dem realen Leben entnommenen Beispieldebatten ist nicht immer klar, ob sie wirklich Begriffe zum Gegenstand haben oder ob es stattdessen um andere Dinge geht, wie z. B. Theorien oder Gesetzgebungen. Geht es Clark und Chalmers um den Begriff einer Überzeugung, oder stattdessen um eine bestimmte Theorie davon, was Überzeugungen sind? Geht es im Ehebeispiel um eine Veränderung unseres Ehebegriffes oder geht es bloß um die Forderung, unsere die Ehe betreffenden Gesetze entsprechend zu ändern? Wie hängen diese Dinge zusammen? Da einem weitläufigen Verständnis nach ein Begriff von etwas weder identisch mit unseren Theorien über diese Sache, noch unserer diese Sache betreffenden Gesetzgebung ist, lassen sich diese Aspekte in theoretischer Hinsicht klar voneinander trennen. In der Praxis sind sie jedoch häufig so eng miteinander verwoben, dass es oft schwer fällt, entsprechende Debatten einwandfrei zu entwirren. Bei den obigen Ausführungen handelt es sich um die Interpretationen der entsprechenden Debatten durch die zitierten Autor:innen.

## 2.2 Begriffliches *Fine-Tuning*

Während es beim vorangegangenen Argument darum ging, problematische begriffliche Defekte zu reparieren, geht es beim *Fine-Tuning*-Argument stattdessen darum, Begriffe im Hinblick auf bestimmte theoretische Ziele zu präzisieren. Rudolf Carnaps Unterscheidung zwischen *wissenschaftlichen Problemen* und *Explikationen* liefert einen guten Ausgangspunkt für diese Überlegung (Carnap 1950, 3f.). Wissenschaftliche Probleme sind laut Carnap so formuliert, dass sie durch eine Kombination aus empirischer und logischer Forschung eindeutig gelöst werden können. Damit dies möglich ist, müssen die zur Formulierung des Problems verwendeten Begriffe exakt und der Sache dienlich sein. Wenn diese Voraussetzung nicht erfüllt ist, müssen Wissenschaftler:innen die relevanten Begriffe zunächst ‚explizieren‘. Vor diesem Hintergrund kann das folgende Argument für *Conceptual Engineering* formuliert werden:

### *Das Fine-Tuning-Argument*

1. Die genaue Untersuchung alltäglicher Phänomene wirft regelmäßig eine Vielzahl von logischen, wissenschaftlichen und philosophischen Problemen auf.
2. Viele unserer Alltagsbegriffe sind jedoch nicht exakt genug, um diese Probleme auf eine präzise Weise zu formulieren und zu lösen.
3. Also müssen wir unsere Alltagsbegriffe zunächst im Lichte unserer logischen, wissenschaftlichen und philosophischen Zielsetzungen prüfen und gegebenenfalls präzisieren.

Anders als das skeptische Argument basiert das *Fine-Tuning-Argument* nicht auf der Beobachtung, dass unsere Alltagsbegriffe *per se* defizitär sind. Ganz im Gegenteil ist das Argument vollständig kompatibel mit der Annahme, dass diese Begriffe für die alltäglichen Zwecke, denen sie meistens dienen, geradezu perfekt sind. Anlass zur Explikation gibt es lediglich dann, wenn wir unsere alltäglichen Kontexte

zugunsten einer streng wissenschaftlichen (logischen, philosophischen) Untersuchung überschreiten.<sup>8</sup>

Carnap nennt den in (3.) angesprochenen Prozess der Präzisierung alltäglicher Begriffe eine *Explication*:

Die Aufgabe der Explication besteht darin, einen gegebenen mehr oder weniger ungenauen Begriff in einen exakten umzuwandeln bzw. den ersten durch den zweiten zu ersetzen. Wir nennen den gegebenen Begriff (oder den dafür verwendeten sprachlichen Ausdruck) das *Explicandum* und den exakten Begriff, der an die Stelle des ersten treten soll (oder den dafür vorgeschlagenen Ausdruck), das *Explicatum*. (Ebd.)

Carnap nennt insgesamt vier Kriterien für gelungene Explicationen bzw. für die durch sie zu erreichenden Explicata: *Ähnlichkeit zum Explicatum*, *Exaktheit*, *Fruchtbarkeit* und *Einfachheit*. Die Ähnlichkeit zwischen Explicandum und Explicatum ist wichtig, damit der ursprüngliche Gegenstand der Untersuchung nicht verloren geht. Exaktheit ist wichtig, damit das durch das Explicatum formulierte Problem einer rigorosen wissenschaftlichen, logischen oder philosophischen Analyse standhält. Unter ‚Fruchtbarkeit‘ versteht Carnap das Potential, mithilfe des Explicatums möglichst viele allgemeine empirische Gesetzmäßigkeiten oder logische Theoreme formulieren zu können (ebd., 7). Einfachheit spielt laut Carnap eine nachgeordnete Rolle. Dieses Kriterium sagt lediglich, dass ein Explicatum nicht unnötig kompliziert sein sollte.

Sowohl Carnaps grundsätzliche Idee der Explication, sowie auch die soeben genannten Kriterien spielen in der gegenwärtigen Literatur immer noch eine große Rolle. In der von Carnap ausgehenden systematischen (statt exegetischen) Diskussion über Explicationen erfahren Ähnlichkeit und Fruchtbarkeit dabei die meiste

---

<sup>8</sup> Carnap führt in diesem Kontext folgende, in meinen Augen sehr aussagekräftige Analogie an: „Eine natürliche Sprache ist wie ein grobes, primitives Taschenmesser, sehr nützlich für hundert verschiedene Zwecke. Aber für bestimmte Zwecke sind spezielle Werkzeuge effizienter, z. B. Meißel, Schneidemaschinen, und schließlich das Mikrotom. Wenn wir feststellen, dass das Taschenmesser für einen bestimmten Zweck zu grob ist und fehlerhafte Produkte erzeugt, werden wir versuchen, die Ursache des Fehlers herauszufinden, und dann entweder das Messer geschickter einsetzen oder es für diesen speziellen Zweck durch ein geeigneteres Werkzeug ersetzen oder sogar ein neues erfinden.“ (Carnap 1963, 937f.)



Beachtung. Exaktheit hingegen, so eine weit verbreitete Auffassung, sollte weniger als ein eigenständiges Kriterium, sondern eher als ein Aspekt von Fruchtbarkeit verstanden werden (vgl. Shepherd und Justus 2015, 388). Auch scheint vieles für ein liberaleres Verständnis von Fruchtbarkeit zu sprechen, schließlich geht es nicht in allen theoretischen Untersuchungen um das Aufstellen von empirischen Gesetzmäßigkeiten oder logischen Theoremen. Einem Vorschlag von Mark Pinder (2020a) zufolge sollte Fruchtbarkeit stattdessen relativ zu den in einer Untersuchung vorherrschenden theoretischen Zielen bemessen werden. Die von Carnap propagierte Ähnlichkeit zwischen Explicandum und Explicatum hat sich unterdessen zu einer der meist diskutierten Problemstellungen des *Conceptual Engineering* entwickelt, was nicht zuletzt einem sehr einflussreichen Einwand von Peter Strawson geschuldet ist (Strawson 1963). Diesem Einwand zufolge befähigen uns Explikationen nicht, wie Carnap behauptet, auf eine präzisere und fruchtbarere Weise über ein Thema zu sprechen, sondern wechseln einfach das Thema.<sup>9</sup>

Das skeptische Argument wie auch das *Fine-Tuning-Argument* liefern uns Gründe, unsere Begriffe kritisch zu prüfen – entweder, um gravierende begriffliche Defekte aufzudecken, oder um sie unseren theoretischen Zielen anzupassen. Die beiden Argumente sind kompatibel. Von einer gewissen Warte aus betrachtet sind es sogar zwei Formulierungen ein und desselben Argumentes, denn natürlich kann der Defekt des einen auch als der Vorteil des anderen Begriffes beschrieben werden (und umgekehrt). Dennoch haben diese beiden Argumente *de facto* unterschiedliche Zugänge zu *Conceptual Engineering* begründet, welche nun erst nach und nach miteinander in Verbindung gebracht werden (vgl. Dutlih Novaes 2020).

### 3 Ist *Conceptual Engineering* neu?

Wer mir bis hierher gefolgt ist, dem liegt vielleicht folgender Einwand auf den Lippen: Zugegeben, *Conceptual Engineering* ist sinnvoll. Aber ist es wirklich so neu? Haben Philosoph:innen nicht immer schon ein kritisches Auge auf unsere Begriffe geworfen und, wenn nötig, neue entworfen? Handelt es sich bei ,*Concep-*

---

<sup>9</sup> Für aktuelle Literatur zu Strawsons Einwand vgl. u. a. Cappelen (2018), Haslanger (2020), Koch (2021d) Nado (2019), Pinder (2017), Prinzing (2017) und Sawyer (2020a).

*tual Engineering*<sup>4</sup> also nur um ein trendiges Label für eine schon längst akzeptierte Selbstverständlichkeit?

Zweifellos beinhaltet die Philosophiegeschichte bereits ein reichhaltiges Angebot an Forderungen, unsere Begriffe kritisch zu prüfen oder gar umzugestalten. Ein sehr prominentes Beispiel dafür liefert ein Aphorismus Nietzsches, welcher als ein direktes Plädoyer für den Repräsentations skeptizismus gelesen werden kann:

Die Philosophen [...] trauten den Begriffen ebenso unbedingt als sie den Sinnen mißtrauten: sie erwogen nicht, daß Begriffe und Worte unser Erbgut aus Zeiten sind, wo es in den Köpfen sehr dunkel und anspruchslos zugiegt... Was am letzten den Philosophen aufdämmert: sie müssen die Begriffe nicht mehr sich nur schenken lassen, nicht nur sie reinigen und aufhellen, sondern sie allererst machen, schaffen, hinstellen und zu ihnen überreden. Bisher vertraute man im Ganzen seinen Begriffen, wie als einer wunderbaren Mitgift aus irgend welcher Wunder-Welt [...] Zunächst thut die absolute Scopsis gegen alle überlieferten Begriffe noth (eKGWB/NF-1885, 34[195]).

Auch die vergleichsweise junge analytische Philosophietradition weist derartige Hinweise auf, wie wir oben bereits am Beispiel Carnaps gesehen haben. Dennoch lässt sich mit einigem Recht behaupten, dass es niemals zuvor ein so reges Interesse an der metaphilosophischen Theoriebildung über *Conceptual Engineering* gegeben hat wie heute und dass dadurch eine vorher nie dagewesene Systematik und Tiefe in die Debatte gekommen ist. Einige der zentralen Elemente dieser Debatte werden wir noch genauer beleuchten. Wie ist dieses plötzliche Interesse an *Conceptual Engineering* zu erklären?

Ein wichtiger Faktor hierbei ist sicherlich das seit einigen Jahren zunehmend in die Kritik geratene Paradigma der Begriffsanalyse. Diesem für lange Zeit dominanten Paradigma zufolge besteht die Aufgabe von Philosoph:innen zu einem wesentlichen Teil aus der überwiegend deskriptiven Analyse bestimmter philosophisch relevanter Begriffe wie *Wissen*, *Wahrheit*, *Gerechtigkeit*, oder *Willensfreiheit*. Einem weitläufigen Verständnis zufolge basieren solche Begriffsanalysen auf der Methode der Fälle – einer Methode, bei welcher die Voraussagen einer vorläufigen Begriffsanalyse in Bezug auf hypothetische Fälle mit unseren intuitiv

tiven Urteilen über diese Fälle abgeglichen werden.<sup>10</sup> Wird eine Diskrepanz zwischen unseren intuitiven Urteilen und den Voraussagen der Analyse beobachtet, so wird dies zum Anlass genommen, die in Frage stehende Analyse zu revidieren. Dieses in der analytischen Philosophie lange vorherrschende Paradigma ist nun zugleich aus mehreren Richtungen ins Visier scharfer Kritik geraten. Zum einen fußt die Begriffsanalyse auf einer mittlerweile überkommenen Vorstellung davon, was Begriffe sind. Abgesehen davon, dass die Erfolgsaussichten der Begriffsanalyse davon abhängen, scheint wenig dafür zu sprechen, dass sich Begriffe sauber in jeweils notwendige und gemeinsam hinreichende Bedingungen zergliedern lassen. Zudem basiert die Methode der Fälle auf der Voraussetzung, dass Menschen über verschiedene Zeiten, Bevölkerungsgruppen und Kontexte hinweg stabile Intuitionen über Gedankenexperimente haben – schließlich wollen Philosoph:innen keine Analysen aufstellen, welche nur im Jahre 2021 oder nur unter weißen Männern über 50 Bedeutung haben. Eine Vielzahl der in den letzten zwei Jahrzehnten durchgeführten Studien scheint aber zu zeigen, dass genau dies der Fall ist. Welche Intuitionen wir über bestimmte Gedankenexperimente haben, hängt häufig von unserem soziokulturellen Hintergrund (vgl. Machery et al. 2004; Beebe und Undercoffer 2015, 2016; Sytsma et al. 2015), der Reihenfolge der Präsentation (vgl. Liao et al. 2012), oder vererbaren Persönlichkeitsmerkmalen (vgl. Feltz und Cokely 2009), kurzum: von der Sache nach vollkommen irrelevanten Faktoren ab.<sup>11</sup> Bis heute tun sich analytische Philosoph:innen schwer damit, überzeugende Antworten auf diese gravierenden Einwände zu formulieren (vgl. Horvath und Koch 2021).

Vor diesem Hintergrund erscheint *Conceptual Engineering* vielen als ein längst überfälliger Perspektivwechsel, welcher zugleich das Potential bietet, der Philosophie aus ihrer methodischen Krise zu verhelfen. Denn so zentral intuitive Fallurteile für die Begriffsanalyse sind, so unbedeutend sind sie für das *Conceptual Engineering*. Die Korrektheitsbedingungen, welche Intuitionen im Kontext der Begriffsanalyse darstellen, werden im Kontext von *Conceptual Engineering* von

---

<sup>10</sup> Obwohl dieses Verständnis getrost als philosophischer Mainstream bezeichnet werden kann, gibt es auch Gegenstimmen. Dem manchmal unter dem Label ‚Mischaracterization‘ bekannten Einwand zufolge stützen sich die Urteile über philosophische Gedankenexperimente nicht auf Intuitionen, sondern werden ihrerseits durch Argumente begründet (vgl. Cappelen 2012; Deutsch 2015; Horvath und Koch 2021).

<sup>11</sup> Siehe Machery (2017, Kap. 2) für einen ausführlichen Überblick über die Datenlage.

normativen Gesichtspunkten übernommen (vgl. Nado 2019). Zugleich scheint die Idee des *Conceptual Engineering* der Philosophie einen wichtigen und von anderen Disziplinen einigermaßen klar abzugrenzenden Bereich zu überlassen. Dieser Aspekt unterscheidet *Conceptual Engineering* von manchen naturalistischen Alternativen zur Begriffsanalyse (vgl. z. B. Kornblith 2002, Machery 2017). So erscheint *Conceptual Engineering* vielen als sehr willkommene Alternative zur inzwischen fast schon tot geglaubten Begriffsanalyse.<sup>12</sup>

## 4 Worum geht es beim *Conceptual Engineering*?

Wenden wir uns nun einigen der mehr philosophischen Fragestellungen rund um *Conceptual Engineering* zu. Eine erste und sehr grundlegende Frage betrifft die ‚Objekte‘ des *Conceptual Engineering*. Was wird beim *Conceptual Engineering* ‚engineered‘? Die Frage mag trivial erscheinen. Ist es nicht eindeutig, dass es dabei um Begriffe (*concepts*), geht? Die Terminologie sowie meine bisherige Beschreibung des Projektes scheint dies nahe zu legen. Tatsächlich ist die Frage nach den Objekten des *Conceptual Engineering* aber gar nicht so leicht zu beantworten und aktuell Gegenstand einer kontroversen Debatte. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass der Ausdruck ‚Begriff‘ selbst notorisch vieldeutig und unpräzise ist. Unterschiedliche philosophische und kognitionswissenschaftliche Subdisziplinen verstehen unter Begriffen sehr unterschiedliche Dinge (vgl. Löhr 2020, Machery 2009). Ein zweiter Grund ist aber, dass nicht mal Einigkeit darüber herrscht, ob es beim *Conceptual Engineering* überhaupt um Begriffe geht.

Die laufende Debatte über dieses Thema nimmt ihren Ausgangspunkt in Herman Cappelen's *Fixing Language* (2018), dessen Einleitung die folgende provokante Bemerkung enthält: „Es ist wichtig, dass dieser Name [*conceptual engineering*] nicht als Beschreibung aufgefasst wird: Von dem Standpunkt, den ich in diesem Buch vertrete, geht es bei dem Projekt nicht um Begriffe und es wird auch nicht wirklich etwas ‚engineered‘“ (4). Cappelen zufolge wird der Ausdruck ‚Begriffe‘ auf derart unterschiedliche Weisen verwendet, dass er insgesamt mehr Verwir-

---

<sup>12</sup> Ob *Conceptual Engineering* diesen Anspruch erfüllen kann, ist jedoch fraglich. Siehe Horvath und Koch (2021), sowie Abschnitt 6 dieses Artikels für eine kritische Diskussion.

rung als Klarheit stiftet. Zudem sind alle expliziten Theorien darüber, was Begriffe sind, äußerst kontrovers. Cappelen möchte zeigen, dass sowohl die Prozesse wie auch die üblichen Ziele des *Conceptual Engineering* vollständig ohne kontroverse Annahmen dieser Art beschrieben werden können. Doch wenn es nicht um Begriffe geht, worum dann?

Cappelens Antwort lautet: um die Bedeutungen von Wörtern – oder genauer: um deren *Intensionen* und *Extensionen*. Dabei versteht Cappelen die Extension eines Ausdrucks als die Menge von Einzeldingen, auf die dieser Ausdruck zutrifft; die Intension ist dann eine Funktion von möglichen Welten (oder Situationen) auf Extensionen. Ein Beispiel: In der Extension von ‚Kuh‘ sind alle Kühe dieser Welt. Die Intension von ‚Kuh‘ liefert für jede mögliche Welt  $w$  alle sich in  $w$  befindlichen Kühe, also die Extension von ‚Kuh‘ relativ zu  $w$ . *Conceptual Engineering* kann dann als das Projekt verstanden werden, Veränderungen von Extensionen durch Veränderungen von Intensionen herbeizuführen.<sup>13</sup> Darüber hinaus vertritt Cappelen eine radikale Form des semantischen Externalismus, also der Idee, dass Wortbedeutungen nicht ausschließlich von den mentalen Zuständen von Sprecher:innen, sondern von einem komplexen Gebilde von allerhand unterschiedlichen, teilweise externen Faktoren abhängen. Aus dem semantischen Externalismus folgt, dass Wortbedeutungen über Sprecher:innen einer Sprache hinweg relativ stabil sind und außerdem, dass sich Individuen über die Bedeutungen der von ihnen verwendeten Wörter täuschen können. Berücksichtigt man diese zusätzlichen Annahmen, so kann *Conceptual Engineering* als der Versuch verstanden werden, die stabilen und für alle verbindlichen Bedeutungen von Ausdrücken – deren Intensionen und Extensionen – in einer Sprache zu verändern.

So plausibel dieses Bild vielen erscheinen mag, hat es dennoch einige Schwachstellen. Eine offensichtliche Schwachstelle ist, dass es in diesem Bild keinen Platz für nicht-versprachlichtes Denken gibt. Den Begriffsingenieur:innen geht es in der Regel nicht nur um die Bedeutung von Sprache, sondern auch um die mentalen Repräsentationen, derer wir uns in unserem Nachdenken über die Welt bedienen.

---

<sup>13</sup> Dieser Aspekt ist wichtig, denn schließlich würden wir den trivialen Umstand, dass jeden Tag ein paar Kühe sterben und weitere geboren werden – es also eine Veränderung der Extension von ‚Kuh‘ gibt – kaum als ‚*Conceptual Engineering*‘ bezeichnen wollen. Eine solche Extensionsveränderung zählt vielmehr nur dann als *Conceptual Engineering*, wenn sie daraus resultiert, dass sich die Bedingungen dessen, was es bedeutet, eine Kuh zu sein – also die Intension von ‚Kuh‘ – verändert hat.

Kurz gesagt: Wir sollen nicht nur besser *sprechen*, wir sollen vor allem auch besser *denken*. Da Cappelen diesen wichtigen Aspekt unterschlägt, ist das von ihm skizzierte Bild allenfalls unvollständig (was natürlich nicht heißt, dass es nicht entsprechend erweitert werden könnte).

Ein weiteres Problem ist, dass Cappelens Sichtweise in vielen Fällen zu *anspruchsvolle* Bedingungen an erfolgreiches *Conceptual Engineering* stellt. Die für alle verbindlichen Bedeutungen von Wörtern in einer Sprache zu modifizieren ist, gelinde gesagt, schwierig. Das kontrastiert mit der Beobachtung, dass viele Formen des *Conceptual Engineering* sehr einfach sind. Als Philosoph:innen sind wir es gewohnt, in unseren Artikeln und Büchern wichtige von uns gebrauchte Ausdrücke zu definieren – häufig auf Weisen, die zumindest leicht von den alltäglichen Bedeutungen dieser Ausdrücke abweichen. Wir kommunizieren damit, was wir im Folgenden mit diesem Ausdruck meinen. Ein solcher Vorgang ist dann erfolgreich, wenn wir uns einigermaßen klar ausgedrückt haben, den Ausdruck im Folgenden auch tatsächlich gemäß der Definition verwenden und dabei von unseren Leser:innen verstanden werden. Natürlich führt diese Tätigkeit keineswegs dazu, dass sich die generelle Bedeutung des von uns definierten Ausdrucks in einer für alle verbindlichen Weise verändert – aber das scheint auch gar nicht nötig zu sein.

Mark Pinder (2021) nimmt diese und ähnliche Überlegungen zum Ausgangspunkt einer alternativen Sicht auf *Conceptual Engineering*, der zufolge dieses nicht auf Wortbedeutungen im engeren Sinne, sondern lediglich auf *Sprecher-Bedeutungen* abzielt. Im Gegensatz zu Wortbedeutungen sind Sprecher-Bedeutungen nicht stabil, denn ihre Träger sind nicht Wörter, sondern Sprechakte. Die Sprecher-Bedeutung eines Sprechakts ist, grob gesagt, das, was jemand mit einem Sprechakt zu kommunizieren beabsichtigt. Wortbedeutung und Sprecher-Bedeutung gehen oft auseinander. Pinder (2021) nennt das Beispiel von Sophie, die an einem trüben und regnerischen Tag die Vorhänge öffnet und in ironischem Ton ausruft: „Wieder so ein wunderbarer Tag!“. Was Sophie *meint*, ist, dass das Wetter schon wieder schlecht ist; die wörtliche Bedeutung ihrer Aussage ist hingegen, dass es ein weiterer wunderbarer Tag ist. Pinder zufolge besteht *Conceptual Engineering* häufig einfach darin, festzulegen, was wir in einem bestimmten Kontext mit einem Ausdruck meinen, dafür gute Gründe zu liefern und evtl. zu propagieren, dass auch andere den Ausdruck auf diese Weise verwenden sollten.

Ein anderes Problem mit Cappelens Sichtweise ist, dass sie häufig die *falschen* Bedingungen für erfolgreiches *Conceptual Engineering* liefert. Laut Cappelen ist *Conceptual Engineering* dann erfolgreich, wenn sich die Bedeutung eines Wortes innerhalb einer Sprache dem Vorschlag entsprechend verändert. Weil Cappelen zudem radikaler Externalist ist, glaubt er, dass solche Veränderungen zu einem Gutteil unabhängig von den Überzeugungen, den Intentionen und dem Wortgebrauch einzelner und sogar großer Gruppen vonstattengehen (Cappelen 2018, 63). Doch wenn Wortbedeutungen und die Einstellungen von Menschen derart weit auseinanderklaffen, dann stellt sich die Frage, warum es beim *Conceptual Engineering* überhaupt (ausschließlich) um erstere und nicht vielmehr um letztere gehen sollte. Was nützt es uns, Wortbedeutungen zu verändern, wenn nicht garantiert ist, dass sich dies auch im Sprech- und sonstigen Verhalten von Menschen niederschlägt? (vgl. Koch 2021c; Riggs 2019)? Eine derartige Kritik könnte als Ausgangspunkt einer Theorie von *Conceptual Engineering* dienen, welcher vorrangig an den psychologischen Profilen von Menschen, anstatt an Wortbedeutungen, gelegen ist. Vorschläge dieser Art stützen sich manchmal auf einen in den Kognitionswissenschaften geläufigen Begriff von Begriffen (vgl. Isaac 2020; Machery 2017).<sup>14</sup>

Meiner eigenen Auffassung nach krankt die aktuelle Debatte an ihrem eigenen Anspruch, eine ‚one size fits all‘ Antwort auf die Frage nach den Zielobjekten von *Conceptual Engineering*-Projekten ausmachen zu wollen. Denn tatsächlich unterscheiden sich solche Projekte im Einzelnen stark voneinander. Kevin Scharps Vorschlag, unseren Wahrheitsbegriff zugunsten einer konsistenten Semantik der Wahrheitsbedingungen durch das Begriffspaar *aufsteigende Wahrheit* und *absteigende Wahrheit* zu ersetzen, ist ganz anderer Art, als die durch soziale Bewegungen gestützten Vorschläge, unsere Begriffe für soziale Gruppen und Institutionen zu revidieren. Für Kevin Scharps Zwecke ist es vollkommen ausreichend, wenn die von ihm aufgestellten Definitionen von einer verhältnismäßig kleinen Gruppe aus Logiker:innen, Philosoph:innen und (manchen) Linguist:innen verwendet werden. Es ist unplausibel anzunehmen, dass derartigen Projekten daran gelegen

---

<sup>14</sup> Ein Problem dieser Sichtweise ist jedoch, dass darin der Unterschied zwischen Überzeugungen und Begriffen an Trennschärfe verliert. Das hat zur Folge, dass sich auch der Unterschied zwischen handelsüblicher Theoriebildung und Kritik auf der einen Seite und *Conceptual Engineering* auf der anderen aufzulösen droht. Für eine Kritik s. Koch (2021c).

ist, die allgemeine Bedeutung von Ausdrücken in unserer Sprache zu verändern. Solche Projekte sind besser durch Pinders Sprecher-Bedeutungen beschrieben. Bei *Conceptual Engineering*-Projekten, denen an gesellschaftlichem Wandel gelegen ist, mag dies anders sein. Hier geht es stärker um die tieferen psychologischen Profile von Menschen (unsere Begriffe im psychologischen Sinn), sowie die Konventionen und Normen, die unserer Alltagssprache unterliegen und die auf komplizierte Weise zu den Bedeutungen von Ausdrücken in dieser Sprache beitragen.<sup>15</sup> Im Kontext solcher Projekte gewinnt auch Cappelens Ansatz an Plausibilität, denn schließlich sind Wortbedeutungen maßgeblich für die Wahrheitsbedingungen von Sätzen, die zu ändern manchmal ein gesamtgesellschaftliches Ziel ist.

## 5 Ist *Conceptual Engineering* praktisch umsetzbar?

Ein weiterer viel beachteter Themenkomplex betrifft die Frage, inwiefern *Conceptual Engineering* möglich bzw. praktisch durchführbar ist. Um zu verstehen, welche Überlegungen hinter dieser Frage stehen, muss zunächst eine Unterscheidung zwischen drei Phasen des *Conceptual Engineering* eingeführt werden. Die *erste Phase* besteht aus der kritischen Evaluation von Begriffen, entweder in Bezug auf deren allgemeine Eigenschaften oder im Hinblick auf bestimmte epistemische oder moralische Ziele. In einer *zweiten Phase* werden dann, insofern die vorangegangene Evaluation negativ ausgefallen ist, Modifikationen der in Frage stehenden Begriffe entwickelt. Diese beiden Phasen bedienen sich üblicher philosophischer Argumentationsmethoden evtl. erweitert durch experimentelle Studien (vgl. §6). Die *dritte* hingegen verlangt etwas grundsätzlich Anderes, nämlich dass das in Phase 2 erreichte Ergebnis nun auch praktisch implementiert wird. Abhängig davon, worin genau dieses Ergebnis besteht (ein neuer Begriff, eine veränderte Sprecher-Bedeutung etc.), kann sich die praktische Implementierung als äußerst schwierig erweisen – in den Augen mancher sogar als unmöglich. Gleichzeitig aber scheint die Möglichkeit der praktischen Umsetzung von *Conceptual Engineering*-Projekten einen essentiellen Bestandteil ihres Wertes auszumachen. Was würde es beispielsweise nützen, zu wissen, welche Bedeutungen unsere Wörter

---

<sup>15</sup> Für einen ähnlichen Ansatz siehe auch Löhr (2021).



idealerweise haben sollten, wenn es nicht möglich wäre, die tatsächlichen Bedeutungen unserer Wörter auch dahingehend zu verändern?

Tatsächlich scheinen unsere Möglichkeiten, Einfluss auf Wortbedeutungen zu nehmen, insgesamt begrenzt. Das wird insbesondere vor dem Hintergrund des semantischen Externalismus einsichtig, dem zufolge Wortbedeutungen das Resultat eines komplizierten Gefüges aus kausalen Geschichten (vgl. Kripke 1980), essentiellen Eigenschaften (Putnam 1975, Kripke 1980), sozialen Strukturen (Burge 1979) und weiterer Elemente sind. Diese Dinge scheinen zu einem Großteil außerhalb unseres direkten Zugriffs zu liegen. Gleichzeitig aber sind genau diese die Schrauben, an denen Begriffsingenieur:innen zur erfolgreichen Veränderung von Wortbedeutungen drehen müssen. Das lässt ernsthaften Zweifel an der Durchführbarkeit von *Conceptual Engineering* aufkommen. So schreibt etwa Cappelen, eigentlich ein Befürworter von *Conceptual Engineering*: „Der Prozess des *Conceptual Engineering* wird von Faktoren bestimmt, die nicht in unserem Einflussbereich liegen: Kein Individuum und keine Gruppe von uns hat einen signifikanten Grad an Kontrolle darüber, wie Bedeutungswandel geschieht“ (Cappelen 2018, 73). Max Deutsch äußert eine ähnliche Kritik:

Es gibt [...] ein Implementierungsproblem für intentionale semantische Veränderungen: Selbst wenn wir, aus welchen Gründen auch immer, davon überzeugt sind, dass ein gegebener Ausdruck eine andere semantische Bedeutung und Referenz haben sollte, wissen wir nicht, welche Schritte unternommen werden können, um eine solche Veränderung tatsächlich herbeizuführen. (Deutsch 2020a, 6)

Grundsätzlich gibt es drei Möglichkeiten, auf das Implementierungsproblem zu antworten. Die erste besteht darin, zu argumentieren, dass die tatsächliche Implementierung von *Conceptual Engineering*-Vorschlägen nicht essentiell für den Wert dieser Vorschläge ist. Wäre dies der Fall, dann würde aus der Beobachtung, dass wir kaum Kontrolle über die Bedeutungen unserer Wörter haben, nicht folgen, dass wir diese nicht dennoch kritisch evaluieren und gegebenenfalls bessere vorschlagen sollten (vgl. Cappelen 2018). Diese Antwort wäre dann plausibel, wenn es sich beim *Conceptual Engineering* um eine rein intellektuelle Tätigkeit handelte, welcher es einzig und allein um das Ausloten begrifflicher Alternativen ginge. Dies ist jedoch klarer Weise nicht der Fall. Tatsächlich ist *Conceptual Engineering* ein

Mittel zu Erreichung bestimmter, häufig praktischer Ziele, wie der Präzisierung unserer Schlussfolgerungen oder der Herstellung von sozialer Gerechtigkeit. Solche Ziele können durch *Conceptual Engineering* nur dann erreicht werden, wenn die Vorschläge der Begriffsingenieur:innen auch einen praktischen Niederschlag finden (vgl. Koch 2021a).

Eine zweite Strategie besteht darin, die Möglichkeiten der Einflussnahme auf Wortbedeutungen vor dem Hintergrund einer unabhängig plausibel gemachten Metasemantik (einer Theorie darüber, welche Faktoren Wortbedeutungen bestimmen) neu zu evaluieren. Contra Cappelen und Deutsch bin ich der Auffassung, dass plausible Varianten des semantischen Externalismus Bedeutungsveränderungen nicht nur zulassen, sondern auch praktisch implementierbar machen (Koch 2021a, 2021b). Beispiele dafür liefern die Theorien von Gareth Evans (1973) und Michael Devitt (1981), denen zufolge die Referenz eines Ausdrucks durch die dominante kausale Quelle derjenigen mentalen Zustände festgelegt wird, die uns zur Anwendung dieses Ausdruck disponieren. Da sich die Dominanzverhältnisse solcher kausaler Quellen über die Zeit hinweg verschieben können, kann sich folglich auch die Referenz eines Ausdrucks verändern – und das sogar ohne dass irgendwer dies explizit wahrnimmt.<sup>16</sup> Ansätze dieser Art implizieren, dass Gebrauch über Sprachgemeinschaft und Zeit hinweg bedeutungsbestimmend ist. Diesen Zusammenhang können wir uns bei der Implementierung von *Conceptual Engineering*-Projekten zunutze machen. Zwar besitzt laut dieser Theorie kein Individuum eine unmittelbare Kontrolle über Wortbedeutungen; doch wir als Kollektiv besitzen immerhin eine langfristige derartige Kontrolle. In dieser Hinsicht ist *Conceptual Engineering* vollkommen analog zu vielen anderen sozialen oder politischen Prozessen. Insofern es beim *Conceptual Engineering* um die Herbeiführung gesellschaftlicher Veränderungen geht (was längst nicht auf alle *Conceptual Engineering*-Projekte zutrifft), sollte es zudem kaum überraschen, dass dafür ein längerfristiges gesellschaftliches Handeln erforderlich ist.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Koch und Wiegmann (im Erscheinen) liefern dafür zusätzliche empirische Evidenz: In mehreren Experimenten konnten wir zeigen, dass philosophische Laien selbst Ausdrücke für natürliche Arten wie ‚Wasser‘ oder ‚Salz‘ neu interpretieren, wenn diese von einer Population über einen längeren Zeitraum hinweg anders verwendet werden. Wir interpretieren dies als Evidenz für die von Evans und Devitt entwickelte Position und gegen Kripkes kausale Theorie der Referenz.

<sup>17</sup> Siehe Jorem (2021) und Sterken (2020) für mögliche Strategien.

Die dritte Strategie besteht schlussendlich darin, die Erfolgsbedingungen von *Conceptual Engineering* so weit herunter zu schrauben, dass diese einigermaßen leicht auch auf einer individuellen Ebene erfüllt werden können. Wir haben oben bereits Pinders diesbezüglichen Vorschlag diskutiert (vgl. Pinder 2021). Insofern es beim *Conceptual Engineering* einfach um die Stipulation und anschließende Verwendung von Sprecher-Bedeutungen geht, stellt sich kein Implementierungsproblem.<sup>18</sup> Natürlich können uns Definitionsfehler unterlaufen, oder wir können gelegentlich vergessen, der von uns aufgestellten Definition auch tatsächlich zu folgen. Doch diese generelle Fehleranfälligkeit reicht kaum aus, um ein Implementierungsproblem für *Conceptual Engineering* zu begründen. Pinders Strategie gelingt es somit, das Implementierungsproblem für *lokale* Varianten des *Conceptual Engineering* zu umschiffen. Zu beachten ist jedoch, dass dieses Problem zurückkehrt, sobald der lokale Anspruch in Richtung einer breiteren Öffentlichkeitswirksamkeit überschritten wird. Mag es vergleichsweise einfach sein, sich selbst und einige Leser:innen zu instruieren, einen bestimmten Ausdruck auf eine bestimmte Weise zu verwenden bzw. zu interpretieren, wird es sich als äußerst schwierig erweisen, dies für ganze Sprachgemeinschaften zu leisten. Ganz ähnlich sieht es mit den oben erwähnten psychologischen Aspekten von *Conceptual Engineering* aus: Die tief verwurzelten mentalen Profile, welche unseren Urteilen und Schlussfolgerungen unterliegen, zu verändern, mag im Einzelfall gelingen; doch dieses Ziel für eine große Mehrheit unserer Gesellschaft zu leisten ist eine Herkulesaufgabe – wenngleich es selbstverständlich möglich ist, wie der generelle Erfolg von Bildungssystemen und Pädagogik beweist. Hier sollten die Möglichkeiten an Einflussnahme für Philosoph:innen nicht überschätzt werden.

## 6 *Conceptual Engineering* und Philosophie

Nachdem nun einige der wichtigsten Streitpunkte der Debatte um *Conceptual Engineering* beleuchtet wurden, möchte ich mich abschließend der Frage zuwenden,

---

<sup>18</sup> Deutsch (2020a) argumentiert, contra Pinder, dass das Sprecher-Bedeutungen Modell *Conceptual Engineering* auf eine problematische Weise trivialisiert. Siehe auch den ‚Schlagabtausch‘ zwischen Deutsch (2020b) und Pinder (2020c), sowie Deutsch (2021) und mir (Koch 2021b).

welchen Platz *Conceptual Engineering* in der Philosophie zukommen sollte und wie das Verhältnis zwischen dieser und anderen philosophischen Methoden zu bewerten ist. Ich konzentriere mich dabei auf die analytische Philosophietradition.

Einige Befürworter von *Conceptual Engineering* sehen darin eine radikale Neuerfindung der Philosophie selbst. Matti Eklund schreibt etwa, Philosophie solle ihrem Wesen nach als *Conceptual Engineering* verstanden werden – als die Suche nach den bestmöglichen Begriffen (Eklund 2015, 364). Herman Cappelen deklariert bereits das Ende der rein deskriptiven Philosophie, wenn er schreibt, diese müsse zugunsten von *Conceptual Engineering* aufgegeben werden (Cappelen 2018, 47). Was ist von solchen weitreichenden Behauptungen zu halten?

Zunächst einmal ist es in diesem Zusammenhang wichtig, das Verhältnis von *Conceptual Engineering* und anderen philosophischen Herangehensweisen zu klären. Dabei zeigt sich schnell, dass hier oft keine eigentliche Konkurrenz herrscht. *Conceptual Engineering* und die Begriffsanalyse sind philosophische Methoden, die unterschiedlichen Zielen dienen. Während es bei der Begriffsanalyse um die Frage geht, wie unser Begriff von X tatsächlich beschaffen ist, geht es beim *Conceptual Engineering* darum, wie unser Begriff von X beschaffen sein sollte. Auf den ersten Blick gibt es keinerlei Grund, Fragen nach dem Ist-Zustand unserer Begriffe durch Fragen nach deren Soll-Zustand zu ersetzen. Wie unsere Begriffe tatsächlich beschaffen sind und wie sie in Anbetracht bestimmter moralischer, epistemischer oder semantischer Überlegungen beschaffen sein sollten, scheinen gleichermaßen wichtige Fragen zu sein, welche zudem problemlos gleichzeitig verfolgt werden können. Schließlich fordern wir auch nicht, dass die Soziologie von der Moralphilosophie abgelöst wird.

Tatsächlich lässt sich sogar noch die stärkere These vertreten, dass *Conceptual Engineering* und zumindest eine gewisse Form der Begriffsanalyse auf eine unzer trennliche Weise miteinander verschränkt sind. Sofern *Conceptual Engineering* mit der kritischen Prüfung unserer Begriffe beginnt, scheint dieses Vorgehen auf eine gründliche Bestandsaufnahme eben dieser Begriffe angewiesen zu sein (wenngleich dies nicht zwangsläufig in Form einer Auflistung von notwendigen und hinreichenden Bedingungen geschehen muss). Das gilt sowohl in *prozeduraler* wie auch in *legitimatorischer* Hinsicht. Zum einen wissen wir ohne eine eingehende Analyse des Begriffes von X nicht, in welcher Hinsicht X defizitär ist (skeptisches Argument) oder präzisiert werden muss (*Fine-Tuning*-Argument); zum anderen kann sich aber auch die Rechtfertigung einer Intervention in unser

begriffliches Repertoire – zumindest insofern dies mehr als nur das Individuum betrifft – nur aus einem zuvor festgestellten und glaubhaft begründeten Mangel unserer Begriffe speisen. Vor diesem Hintergrund erscheint *Conceptual Engineering* also nicht wirklich als eine Alternative zur Begriffsanalyse, sondern vielmehr als ein zusätzlicher Schritt (vgl. Koch 2019).

Auch Befürworter der Begriffsanalyse täten gut daran, zumindest eine moderierte Form des *Conceptual Engineering* in ihre methodischen Baukästen aufzunehmen (insofern sie dies nicht ohnehin schon tun). Das kann in konkreten Kontexten verschiedene Formen annehmen. Zum einen könnten wir in eine Situation geraten, in welcher das Analysandum selbst durch unsere deskriptive Datenlage – philosophische Intuitionen, experimentelle Studien, theoretische Vorannahmen – unterbestimmt ist. In solchen Fällen haben wir kaum eine andere Wahl, als auch normative Gesichtspunkte in die Analyse miteinzubeziehen. Ein klareres Verständnis dessen, um welche Gesichtspunkte es sich hier handeln könnte und wie diese gegebenenfalls gegeneinander zu gewichten sind, hilft, diesen Teil der Analyse kompetent auszuführen. Alternativ oder zusätzlich dazu kann es auch sein, dass sich andere Begriffe als der Zielbegriff einer vorangehenden Reparatur bzw. eines *Fine-Tuning* bedürfen, um anschließend zur Analyse des Zielbegriffes zur Verfügung zu stehen.

Beim *Conceptual Engineering* geht es um die Arbeit an Begriffen (oder artverwandten Repräsentationen). Doch nicht alle Philosoph:innen teilen die Auffassung, dass es der Philosophie um Begriffe geht bzw. gehen sollte. Hilary Kornblith charakterisiert die häufig als *metaphilosophischer Realismus* bezeichnete Gegenposition wie folgt:

die Vorstellung, dass die Philosophie in der Untersuchung unserer Begriffe besteht, ist [...] zutiefst irrig. [...] [D]er Gegenstand der Ethik ist das Richtige und das Gute, nicht unsere Begriffe davon. Der Gegenstand der Philosophie des Geistes ist der Geist selbst, nicht unser Begriff von ihm. Und der Gegenstand der Erkenntnistheorie ist das Wissen selbst, nicht unser Begriff des Wissens. (Kornblith 2002, 1)

Folgender Gedanke drängt sich auch: Wenn der metaphilosophische Realismus wahr ist, dann ist die Obsession mit Begriffen, welche die Begriffsanalyse und *Conceptual Engineering* miteinander teilen, den eigentlichen Zielen der Philoso-

phie abträglich. Anstatt unsere Begriffe zu analysieren, sie auf mögliche Defekte hin abzuklopfen oder irgendwie zu ‚fine-tunen‘, sollten wir uns einfach auf die Objektenebene begeben und Theorien über die Dinge selbst aufstellen. Die richtige Antwort auf das Scheitern der Begriffsanalyse im 20. Jahrhundert ist nicht *Conceptual Engineering*, sondern die längst überfällige Abkehr von Begriffen als den zentralen Untersuchungsgegenständen der Philosophie.

Auch wenn diese Überlegung zunächst plausibel erscheinen mag, so zeigt sich doch schnell, dass sie einer Überprüfung nicht standhält. Denn auch wenn *Conceptual Engineering* eine Form der Begriffsarbeit darstellt, so besteht ihr Wert in aller Regel in dem Beitrag, welchen sie zur Erreichung bestimmter praktischer oder theoretischer, nicht unbedingt begrifflicher Ziele leisten kann. Carnaps Methode der Explikation sieht beispielsweise vor, Begriffe so zu explizieren, dass sie für naturwissenschaftliche und logische Forschung nutzbar gemacht werden können. So wenig Begriffe auch das eigentliche Erkenntnisziel naturwissenschaftlicher Forschung darstellen, so angewiesen ist sie doch auf präzise und sachdienliche Begriffe. Der Fall von Clark und Chalmers' Argumenten für die *Extended-Mind-Hypothese* zeigt zudem, dass sich diese Überlegungen problemlos auf die Philosophie übertragen lassen. Ihrem Vorschlag nach sollten wir etwa unseren Begriff der Überzeugung auch auf extern abgespeicherte Informationen ausweiten – nicht deshalb, weil ein solcher Begriff *per se* besser wäre oder er uns die Analyse anderer Begriffe erleichtert, sondern deshalb, weil wir mit Hilfe dieses Begriffes bessere Theorien über den menschlichen Geist und die menschliche Kognition selbst formulieren können. Der Wert von *Conceptual Engineering* wird also durch die Annahme des metaphilosophischen Realismus keineswegs geschmälert.

Bleibt noch zu erörtern, wie sich *Conceptual Engineering* zu einer anderen noch jungen Strömung der analytischen Philosophie verhält: der experimentellen Philosophie. Die experimentelle Philosophie unternimmt seit ca. zwei Jahrzehnten den Versuch, philosophische Fragen auf der Grundlage psychologischer Experimente zu beantworten. Häufig wird die experimentelle Philosophie in ein negatives und ein positives Lager aufgeteilt. Anhänger des negativen Lagers nehmen sich zum Ziel, durch etwaige experimentelle Studien aufzuzeigen, dass unsere philosophischen Intuitionen auf eine Weise fehleranfällig bzw. instabil sind, welche den Gebrauch dieser Intuitionen grundsätzlich in Frage stellt. Anhänger des positiven

Lagers hingegen versuchen, unsere philosophische Theoriebildung durch empirische Befunde zu bereichern (vgl. Knobe und Nichols 2017).

Wir haben oben bereits erörtert, dass die vermeintliche Immunität von *Conceptual Engineering* gegenüber der Kritik aus dem negativen Lager der experimentellen Philosophie ein wesentlicher Faktor für dessen rasanten Aufschwung darstellt. Das Verhältnis zwischen den beiden beschränkt sich jedoch nicht auf reine Konsistenz. Tatsächlich drängt sich der Einsatz von experimentellen Methoden zur Durchführung von *Conceptual Engineering*-Projekten förmlich auf. Das gilt sowohl für solche, denen es um die Diagnose und die Reparatur von begrifflichen Defekten zu tun ist, als auch um das begriffliche *Fine-Tuning* im Carnapschen Sinne.

Experimentelle Methoden können einen wichtigen Beitrag zur Diagnose von begrifflichen Defekten wie Inkonsistenzen oder (bestimmter Formen von) Vagheit leisten (vgl. Koch 2019; Machery 2017). So kann beispielsweise durch Fragebögen geklärt werden, wie viele Menschen miteinander inkonsistenten Anwendungen eines Begriffes zustimmen oder wie stark die Urteile von Menschen in Bezug auf bestimmte Grenzfälle auseinander gehen. Eine solche empirische Überprüfung ist dann besonders wichtig, wenn die Diagnose als Ausgangspunkt einer weitreichenden begrifflichen Reform genommen werden soll. Auch das begriffliche *Fine-Tuning* kann vom Einsatz experimenteller Methoden profitieren. Carnap selbst gibt an, der Explikation eines Begriffes solle die Klärung dieses Begriffes durch paradigmatische Instanzen und Nicht-Instanzen vorangehen und er moniert, dass Philosoph:innen diesem Schritt oft zu wenig Beachtung schenken (Carnap 1950/1971, 4). Die experimentelle Philosophie kann, z. B. durch Rückgriff auf Korpusanalyse, wertvolle Daten darüber liefern, welche Instanzen eines Begriffes die Menschen als besonders paradigmatisch ansehen (vgl. Shepherd & Justus 2015). Ein solches Verfahren könnte auch dazu beitragen, eine ausreichende Ähnlichkeit zwischen dem Explicandum und dem Explicatum sicherzustellen (vgl. Schubach 2017), wie dies von einem der vier Carnapschen Kriterien gefordert ist.

Abschließend lässt sich also sagen, dass die Rhetorik mancher Begriffsingenieur:innen, der zufolge *Conceptual Engineering* so etwas wie ein Neuanfang der Philosophie sei, überzogen ist – zum einen deshalb, weil gewisse Formen des *Conceptual Engineering* in verschiedenen Philosophietraditionen vermutlich schon seit langem betrieben werden, zum anderen, weil die erfolgreiche Durchführung von *Conceptual Engineering* auf den Einsatz anderer, bereits etablierter philoso-

phischer Methoden angewiesen ist. Zugleich hat sich gezeigt, dass selbst diejenigen Philosoph:innen, denen vordergründig an ganz anderen Zielsetzungen wie der Analyse von Begriffen oder dem Aufstellen objektstufiger Theorien gelegen ist, gut daran täten, *Conceptual Engineering* in ihren methodischen Baukasten aufzunehmen.

**Danksagung.** Für hilfreiche Kommentare zu früheren Versionen dieses Artikels danke ich Niklas Grouls, Daniel James, Guido Löhr und Laura Martena.



## Literatur

- Beebe, J. R., Undercoffer, R. J. (2015). Moral valence and semantic intuitions. *Erkenntnis* 80, 445–66. <https://doi.org/10.1007/s10670-014-9653-6>
- Beebe, J. R., Undercoffer, R. J. (2016). Individual and cross-cultural differences in semantic intuitions: New experimental findings. *Journal of Cognition and Culture* 16, 322–57. <https://doi.org/10.1163/15685373-12342182>
- Block, N. (1995). On a Confusion About a Function of Consciousness. *Brain and Behavioral Sciences* 18 (2), 227–247. <https://doi.org/10.1017/s0140525x00038188>
- Brun, G. (2016). Explication as a method of conceptual Re-engineering. *Erkenntnis* 81(6), 1211–1241. <https://doi.org/10.1007/s10670-015-9791-5>
- Burge, T. (1979). Individualism and the mental. *Midwest Studies in Philosophy* 4(1), 73–121. <https://doi.org/10.1111/j.1475-4975.1979.tb00374.x>
- Burgess, A., Plunkett, D. (2013a). Conceptual ethics I. *Philosophy Compass* 8 (12), 1091–1101. <https://doi.org/10.1111/phc3.12086>
- Burgess, A., Plunkett, D. (2013b). Conceptual ethics II. *Philosophy Compass* 8(12), 1102–1110. <https://doi.org/10.1111/phc3.12085>
- Burgess, A., Plunkett, D. (2020). On the Relation Between Conceptual Engineering and Conceptual Ethics. *Ratio* 33 (4): 281–294.
- Cappelen, H. (2012). *Philosophy without intuitions*. Oxford: Oxford University Press.
- Cappelen, H. (2018). *Fixing language. An essay on the foundations of conceptual engineering*. Oxford: Oxford University Press.
- Cappelen, H. (2020). *Conceptual engineering*. The master argument. In: H. Cappelen, D. Plunkett, & A. Burgess (Hrsg.), *Conceptual engineering and conceptual ethics*. Oxford: Oxford University Press, 132–151.
- Carnap, R. (1950/1971). *Logical foundations of probability* (2nd ed.). Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Carnap, R. (1991/1963). P. F. Strawson on Linguistic Naturalism. In: P. A. Schilpp (Hrsg.), *The philosophy of Rudolf Carnap*. La Salle/Ill.: Open Court, 933–943.
- Clark, A., Chalmers, D. (1998). The Extended Mind. *Analysis* 58 (1), 7–19. <https://doi.org/10.1093/analys/58.1.7>
- Creath, R. (1990). *Dear Carnap, dear Van. The Quine—Carnap correspondence and related work*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Dembroff, R. (2016). What is Sexual Orientation?. *Philosophers' Imprint* 16, 1–27. <http://hdl.handle.net/2027/spo.3521354.0016.003>
- Deutsch, M. (2015). *The myth of the intuitive: Experimental philosophy and philosophical method*. Cambridge, MA: MIT Press.

- Deutsch, M. (2020a). Speaker's reference, stipulation, and a dilemma for conceptual engineers. *Philosophical Studies* 177(12), 3935–3957. <https://doi.org/10.1007/s11098-020-01416-z>
- Deutsch, M. (2020b). Trivializing *conceptual engineering*. *Inquiry*, online-first. <https://doi.org/10.1080/0020174x.2020.1853343>
- Deutsch, M. (2021). Still the same dilemma for conceptual engineers. Reply to Koch. *Philosophical Studies*. 178 (11): 3659–3670. <https://doi.org/10.1007/s11098-021-01619-y>
- Devitt, M. (1981). *Designation*. New York: Columbia University Press.
- Dutilh Novaes, C. (2020). Carnapian explication and ameliorative analysis: a systematic comparison. *Synthese*, 197 (3): 1011–1034. <https://doi.org/10.1007/s11229-018-1732-9>
- Eklund, M. (2015). Intuitions, *conceptual engineering*, and conceptual fixed points. In: C. Daly (Hrsg.), *The Palgrave handbook of philosophical methodology*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 363–385.
- Evans, G. (1973). The Causal Theory of Names. *Aristotelian Society Supplementary Volume*, 47, 187–225. <https://doi.org/10.1093/aristoteliansupp/47.1.187>
- Fassio, D., McKenna, R. (2015). Revisionary Epistemology. *Inquiry* 58 (7–8), 755–779. <https://doi.org/10.1080/0020174X.2015.1083468>
- Feltz, A., Cokely, E. (2009). Do judgments about freedom and responsibility depend on who you are? Personality differences in intuitions about compatibilism and incompatibilism. *Consciousness and Cognition* 18(1), 342–350. <https://doi.org/10.1016/j.concog.2008.08.001>
- Haslanger, S. A. (2000). Gender and race: (What) are they? (What) do we want them to Be? *Noûs* 34(1), 31–55. <https://doi.org/10.1111/0029-4624.00201>
- Haslanger, S. A. (2012). *Resisting reality: Social construction and social critique*. New York: Oxford University Press.
- Horvath, J., Koch, S. (2021). Experimental philosophy and the method of cases. *Philosophy Compass*, 16 (1), e12716. <https://doi.org/10.1111/phc3.12716>
- Isaac, M. G. (2020). How to conceptually engineer *conceptual engineering*? *Inquiry* 63(3), 1–24. <https://doi.org/10.1080/0020174X.2020.1719881>
- Jorem, S. (2021). *Conceptual engineering* and the implementation problem. *Inquiry* 64 (1–2), 186–211. <https://doi.org/10.1080/0020174x.2020.1809514>
- Kania, A. (2012). Concepts of Pornography: Aesthetics, Feminism, and Methodology. In: H. Maes, Levinson, J. (Hrsg.), *Art and Pornography: Philosophical Essays*. Oxford: Oxford University Press.
- Knobe, J., Nichols, S. (2017). Experimental Philosophy, *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2017 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<https://plato.stanford.edu/archives/win2017/entries/experimental-philosophy/>>.
- Koch, S. (2019). Carnapian explications, experimental philosophy, and fruitful concepts. *Inquiry* 62 (6), 700–717. <https://doi.org/10.1080/0020174X.2019.1567381>

- Koch, S. (2021a). The externalist challenge to *conceptual engineering*. *Synthese* 198, 327–348. <https://doi.org/10.1007/s11229-018-02007-6>
- Koch, S. (2021b). There is no dilemma for *conceptual engineering*. Reply to Max Deutsch. *Philosophical Studies* 178, 2279–2291. <https://doi.org/10.1007/s11098-020-01546-4>
- Koch, S. (2021c). Engineering what? On concepts in conceptual engineering. *Synthese* 199 (1–2), 1955–1975. <https://doi.org/10.1007/s11229-020-02868-w>
- Koch, S. (2021d). Why Conceptual Engineers Should Not Worry About Topics. *Erkenntnis*, online-first. <https://doi.org/10.1007/s10670-021-00446-1>
- Koch, S., Wiegmann, A. (im Erscheinen). Folk intuitions about reference change and the causal theory of reference. *Ergo*. Preprint doi: <https://doi.org/10.31234/osf.io/v8z3d>
- Kornblith, H. (2002). *Knowledge and its place in nature*. Oxford: Clarendon Press.
- Kripke, S. A. (1977). Speaker's reference and semantic reference. In: P. A. French, T. E. Uehling & H. K. Wettstein (Hrsg.), *Studies in the philosophy of language*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Kripke, S. A. (1980). *Naming and necessity*. Harvard University Press.
- Liao, S. M., Wiegmann, A., Alexander, J., Vong, G. (2012). Putting the Trolley in Order: Experimental Philosophy and the Loop Case. *Philosophical Psychology* 25(5), 661–671. <https://doi.org/10.1080/09515089.2011.627536>
- Löhr, G. (2020). Concepts and categorization: Do philosophers and psychologists theorize about different things?. *Synthese* 197(5), 2171–2191. <https://doi.org/10.1007/s11229-018-1798-4>
- Löhr, G. (2021). Commitment engineering: conceptual engineering without representations. *Synthese* 199 (5–6), 13035–13052. <https://doi.org/10.1007/s11229-021-03365-4>
- Ludlow, P. (2014). *Living words: Meaning underdetermination and the dynamic lexicon*. Oxford: Oxford University Press.
- Machery, E. (2017). *Philosophy within its proper bounds*. Oxford: Oxford University Press.
- Manne, K. (2018). *Down girl. The logic of misogyny*. New York: Oxford University Press.
- Nado, J. (2019). *Conceptual engineering*, truth, and efficacy. *Synthese* 198 (Suppl 7), 1507–1527. <https://doi.org/10.1007/s11229-019-02096-x>
- Pinder, M. (2017). Does experimental philosophy have a role to play in Carnapian explication?. *Ratio* 3(4), 443–461. <https://doi.org/10.1111/rati.12164>
- Pinder, M. (2020a). On Strawson's critique of explication as a method in philosophy. *Synthese* 197(3), 955–981. <https://doi.org/10.1007/s11229-017-1614-6>
- Pinder, M. (2020b). What ought a fruitful explicatum to be? *Erkenntnis*, online-first. <https://doi.org/10.1007/s10670-020-00223-6>
- Pinder, M. (2020c). *Conceptual engineering*, speaker-meaning and philosophy. *Inquiry*, online-first. <https://doi.org/10.1080/0020174X.2020.1853342>

- Pinder, M. (2021). *Conceptual engineering*, metasemantic externalism and speaker-meaning. *Mind* 130 (517), 141–163. <https://doi.org/10.1093/mind/fzz069>
- Putnam, H. (1975). The meaning of ‘meaning’. In: H. Putnam (Hrsg.), *Philosophical papers Vol. 2. Mind, language and reality*. Cambridge: Cambridge University Press, 215–271.
- Riggs, J. (2019). Conceptual engineers shouldn’t worry about semantic externalism. *Inquiry*, online-first. <https://doi.org/10.1080/0020174X.2019.1675534>
- Sawyer, S. (2020a). Talk and thought. In: H. Cappelen, D. Plunkett, & A. Burgess (Hrsg.), *Conceptual engineering and conceptual ethics*. Oxford: Oxford University Press, 379–395.
- Sawyer, S. (2020b). Truth and objectivity in *conceptual engineering*. *Inquiry* 63 (9-10), 1001–1022. <https://doi.org/10.1080/0020174x.2020.1805708>.
- Scharp, K. (2013). *Replacing truth*. Oxford: Oxford University Press.
- Schupbach, J. N. (2017). Experimental explication. *Philosophy and Phenomenological Research* 94(3), 672–710. <https://doi.org/10.1111/phpr.12207>
- Shepherd, J., Justus, J. (2015). X-phi and Carnapian explication. *Erkenntnis* 80(2), 381–402. <https://doi.org/10.1007/s10670-014-9648-3>
- Sterken, R. (2020). Linguistic Intervention and Transformative Communicative Disruptions. In: H. Cappelen, D. Plunkett, & A. Burgess (Hrsg.), *Conceptual Engineering and Conceptual Ethics*. Oxford: Oxford University Press, 417–434.
- Strawson, P. F. (1963/1991). Carnap’s view on constructed systems versus natural languages in analytic philosophy: The two methods. In: P. A. Schilpp (Hrsg.), *The philosophy of Rudolf Carnap*. La Salle, IL: Open Court, 502–519.
- Strawson, G. (2010). *Freedom and belief*. Oxford: Oxford University Press.
- Sytsma, J., Livengood, J., Sato, R., Oguchi, M. (2015). Reference in the Land of the Rising Sun: A cross-cultural study on the reference of proper names. *Review of Philosophy and Psychology* 6, 213–30. <https://doi.org/10.1007/s13164-014-0206-3>